

80 Jahre Vertreibung

– Erinnerung und Dialog in Tschechien



Foto: Deutsche Botschaft Prag

Konferenz „80 Jahre Vertreibung – Verdrängen, Gedenken, Aufarbeiten“ im Kuppelsaal der Deutschen Botschaft Prag.

Im Sommer 1945, wenige Wochen nach Ende des Zweiten Weltkriegs, begann in der Tschechoslowakei die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung – ein Einschnitt, der Millionen Menschen das Zuhause kostete und über Generationen hinweg Spuren hinterließ. Bis zu drei Millionen Deutsche mussten Böhmen, Mähren und Schlesien verlassen, oft unter Gewalt, Enteignung und ohne rechtlichen Schutz. Nach den Gräueltaten der Nationalsozialisten galt das Prinzip der Kollektivschuld. Die sogenannten „Wilden Vertreibungen“ forderten Tausende Tote – es war ein „blutiger Sommer“ – wie ein Buch des tschechischen Publizisten Jiří Padevêt vor wenigen Jahren titelte. Erst später folgte die organisierte Aussiedlung unter alliierter Mandat.

In der Nachkriegszeit galt die Vertreibung als „gerechte Strafe“ – sie wurde tabuisiert, beschönigt als „odsun“ („Abschiebung“) und in Schulbüchern kaum thematisiert. Erst seit den 1990er-Jahren begann ein langsamer Wandel. Mit der politischen Wende von 1989, der Deutsch-Tschechischen Erklärung von 1997 und einem wachsenden zivilgesellschaftlichen Engagement entstanden neue Räume für Auseinandersetzung und Dialog. Projekte wie der Versöhnungsmarsch in Brünn, neue Gedenkort, Ausstellungen und Buchreihen zeugen von einem Umdenken – wenn auch oft jenseits offizieller Gedenkpoltik.

Am 16. Juni 2025, anlässlich des 80. Jahrestags der Vertreibungswelle von 1945, fand in der Deutschen Botschaft Prag eine Konferenz unter dem Titel „80 Jahre Vertreibung – Verdrängen, Gedenken, Aufarbeiten“ statt. Eingeladen hatten die Botschaft und die Landesversammlung der deutschen Vereine. Zwei Diskussionspanels, Impulsvorträge und persönliche Beiträge brachten deutsche und tschechische Stimmen zusammen – aus Politik, Wissenschaft, Kultur und Zivilgesellschaft.

Der Prager Historiker Matěj Spurný zeichnete in seinem Impuls die Entwicklung nach: von jahrzehntelangem Schweigen über erste Dissidenz-Stimmen bis zur heutigen pluralistischen Erinnerungskultur. „Verdrängte Vergangenheit holt uns ein“, so Spurný. Die Vertreibung sei heute eine gesellschaftliche, politische und moralische Frage – und eine „große Katharsis“, die tief in das tschechische Selbstverständnis reiche. Vergangenheit sei nichts Abgeschlossenes: „Sie lebt fort in fast allem, was wir tun.“ Entscheidend sei, wie wir damit umgehen – und was wir daraus weitertragen. Das einst „abgelehnte, fremde Erbe“ der deutschen Bevölkerung könne heute als gemeinsames Kulturerbe verstanden werden – „ein Erbe, das uns nicht mehr trennt, sondern verbindet“.

Auch andere Beiträge machten Mut. Věra Prokopová, Bürgermeisterin von Weckelsdorf (Teplice nad Metují), schilderte, wie sich die Haltung im Ort seit der Errichtung eines Versöhnungskreuzes im Jahr 2002 verändert hat – es war damals das erste Gedenkkreuz dieser Art. Heute spreche man offen über die Geschichte – und wolle verstehen, was einst geschah.

Diese Sonderbeilage – die mit freundlicher finanzieller Unterstützung der Deutschen Botschaft Prag erscheinen konnte – dokumentiert diesen Wandel. Sie stellt Menschen und Projekte vor, die sich mit der Geschichte der Vertreibung beschäftigen – nicht nur rückblickend, sondern als gesellschaftliche Aufgabe. Viele der Initiativen arbeiten lokal, ehrenamtlich, oft in Zusammenarbeit mit der deutschen Minderheit in Tschechien oder mit Vertriebenen und ihren Nachkommen. Sie schaffen Erinnerungsorte, wo lange geschwiegen wurde. Sie verbinden Vergangenes mit Gegenwärtigem. Und sie zeigen: Erinnerung ist kein Rückschritt – sondern ein Beitrag zur gemeinsamen Zukunft.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden zwischen 1945 und 1947 rund 3 Millionen Deutsche aus der Tschechoslowakei vertrieben. Die meisten von ihnen hatten zuvor teils über Jahrhunderte in Böhmen, Mähren und Schlesien gelebt. Die Vertreibung begann im Frühsommer 1945 – zunächst oft unkoordiniert und gewaltsam („Wilde Vertreibungen“), später organisiert im Rahmen des Potsdamer Abkommens. In der Anfangsphase kam es zu schweren Übergriffen, Plünderungen und Massakern. Eine deutsch-tschechische Historikerkommission kam 1995 zu dem Ergebnis, das im Rahmen der Wilden Vertreibungen zwischen 15 000 und 30 000 Menschen zu Tode kamen. Rechtlich wurde die Enteignung und Entrechtung der Deutschen durch die sogenannten Beneš-Dekrete legitimiert. Die meisten Vertriebenen fanden Aufnahme in der späteren Bundesrepublik Deutschland. Etwa 250 000 Deutsche durften mit begrenzten Bürgerrechten in der Tschechoslowakei bleiben – viele von ihnen wurden aber zwangsweise innerhalb des Landes umgesiedelt und lebten während des Kommunismus unter einem großen Druck der sprachlichen und kulturellen Assimilation. Lange war die Vertreibung in Tschechien ein Tabuthema. Erst seit den 1990er-Jahren ist eine offene Aufarbeitung möglich. Die Deutsch-Tschechische Erklärung von 1997 gilt als Meilenstein im Versöhnungsprozess.

Warum wir erinnern ...

Wir haben einige Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft gefragt, warum es heute wichtig ist, an die Vertreibung und die Geschichte der ehemaligen deutschen Bevölkerung zu erinnern.



Dieses Jahr jährt sich das Ende des Zweiten Weltkriegs zum 80. Mal. Das Kriegsende bedeutete das Ende des nationalsozialistischen Terrors, es bedeutete die Befreiung von einem menschenverachtenden und mörderischen Regime. Für viele Millionen Menschen aber bedeutete es auch Flucht und Vertreibung. Auf tschechoslowakischem Territorium kam es sehr rasch nach Kriegsende zur sogenannten „wilden“ Vertreibung mit der neuerlichen Einrichtung von Lagern, mit einer Reihe von Massakern an Menschen, deren einziges „Verbrechen“ oft genug war, dass Deutsch ihre Muttersprache war.

Wir gedenken der damaligen Opfer zu einer Zeit, in der wir feststellen müssen, dass Frieden und Freiheit in Europa keine Selbstverständlichkeit mehr sind. Seit über drei Jahren herrscht wieder ein blutiger Krieg in Europa. Unsere Demokratien sind von innen und außen bedroht. Gerade deswegen ist es so wichtig, dass wir nicht vergessen, was vor 80 Jahren und davor geschehen ist. Damals führten Hass, extremer Nationalismus und Ausgrenzung bestimmter Personengruppen zum gewaltsamen Ende des jahrhundertelangen fruchtbaren Zusammenlebens von Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern. Deshalb ist der gemeinsame Einsatz für den Erhalt unserer Werte heute so wichtig. Nur wenn wir einander vertrauen und in Europa eng zusammenarbeiten, können wir dazu beitragen, die Wiederholung der Geschichte zu verhindern. Ich bin den zahlreichen tschechischen Initiativen, die sich um Aufklärung und Versöhnung bemühen, aus ganzem Herzen dankbar. Denn sie zeigen, dass man auch tiefste Gräben überwinden kann – und senden damit ein Signal des Optimismus. Was zwischen Deutschen und Tschechen gelang und gelingt, das kann auch überall sonst in Europa gelingen.

ANDREAS KÜNNE,

Deutscher Botschafter in Prag



Das Erinnern an die Vertreibung der Deutschen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist von großer historischer und moralischer Bedeutung. Zwischen 1945 und 1947 verloren rund drei Millionen Sudetendeutsche unter Zwang ihre Heimat – eine der größten erzwungenen Bevölkerungsverschiebungen in Europa nach dem Krieg. Sie wurden entrechtet, enteignet, deportiert oder

fielen Gewalt, Misshandlungen und Todesmärschen zum Opfer. Für die meisten bedeutete dies den Verlust ihrer Heimat, ihrer Existenz und ihrer Identität.

Die Erinnerung an dieses Kapitel europäischer Geschichte ist wichtig, weil sie das individuelle und kollektive Leid der Betroffenen anerkennt – nicht, um Schuld umzudeuten oder historische Verantwortung zu relativieren, sondern um Unrecht klar zu benennen.

Gerade in einer Zeit, in der Nationalismus und Ausgrenzung wieder an Boden gewinnen, ist die Auseinandersetzung mit diesen Ereignissen von besonderer Relevanz. Die Aufarbeitung der Vertreibung mahnt zur Achtung der Menschenrechte, zur Ablehnung von Kollektivschuld und zur Förderung eines friedlichen, respektvollen Zusammenlebens der Völker.

MARTIN HERBERT DZINGEL,

Präsident der Landesversammlung
der deutschen Vereine
in der Tschechischen Republik



Die tiefen Wurzeln der gemeinsamen deutsch-tschechisch-österreichischen Geschichte wurden durch die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs und die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei weitestgehend zerrissen, sind aber bis heute auf vielen Ebenen wahrzunehmen. Diese Wurzeln und die schwierige Zeit der Entfremdung zu thematisieren sowie gleichzeitig Wege für eine offene und versöhnliche Reflexion der gemeinsamen Geschichte und Gegenwart auf vielschichtige und ganzheitliche Weise aufzuzeigen, ist mir bei meiner Tätigkeit im Bereich des grenzüberschreitenden Dokumentarfilms sowie der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte seit mehr als 20 Jahren ein großes fachliches und persönliches Anliegen. Ohne eine offene, kritische und versöhnliche Aufarbeitung der historischen Ereignisse ist eine harmonische Zukunft, die frei von Schwarz-Weiß-Denken ist, nicht möglich.

LENKA OVČÁČKOVÁ,

Wissenschaftlerin & Dokumentarfilmerin



Achtzig Jahre sind lang genug, um sich vom Pseudo-Korrektheitsgestus zu verabschieden – und offen zu benennen, was damals geschehen ist. Und wie diese Ereignisse die letzten

acht Jahrzehnte geprägt haben, vor allem in Tschechien (bzw. der Tschechoslowakei), aber auch in Deutschland. Besonders bewegt hat mich zuletzt die Arbeit von Jaromír Mrňka von der Prager Karls-Universität „Die Grenzen der Menschlichkeit“ über kollektive Gewalt in den böhmischen Ländern 1944–46. Sie zeigt deutlich, dass das systematische Unrecht nicht am 8. Mai 1945 endete – und dass Gewalt, wenn wir sie dulden, sehr schnell eskalieren kann: von Entmenslichung zu Ausgrenzung, von Diskriminierung zu Segregation, von Gewaltakten zur ethnischen Säuberung. Ich wünsche mir, dass in der Auseinandersetzung mit den vergangenen 80 Jahren auch die Stimmen der deutschen Tschechen – also derjenigen, die geblieben sind, sowie ihrer Kinder und Enkel – stärker gehört werden.

VERONIKA KUPKOVÁ, Autorin



Ich denke nicht, dass das Erinnern nur heute wichtig ist. Die Geschichte der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern war schon in der Vergangenheit bedeutend – und wir dürfen sie auch in Zukunft nicht vergessen. Ich bleibe dabei in meiner Region, Weckelsdorf und das Braunauer Land: Die Geschichte der deutschsprachigen Bewohner ist die Geschichte der Landschaft, in der wir leben. Ohne das Wissen und Verständnis für die Menschen, die hier über Generationen lebten, das Land bewirtschafteten und gestalteten, können wir nicht sinnvoll an ihr Werk anknüpfen. Die langen Jahre des Kommunismus bestätigen das nur. Vertreibung und die anschließende Tabuisierung sind bis heute spürbar – nicht nur im Braunauer Land, sondern in den gesamten Sudeten. Der künstliche Bevölkerungsaustausch und die oft unsensiblen Eingriffe in die Landschaft sowie in die Gestalt von Städten und Dörfern sind bis heute sichtbar – und wir müssen sie noch immer mit großem Aufwand bewältigen.

Die Verluste einzelner Persönlichkeiten und Familien, die unseren heutigen Heimatorten einst ihr Gesicht gaben, lassen sich nicht ersetzen. Aber es ist unsere Pflicht, das kulturelle Erbe und die Denkmäler der Region zu bewahren – und das gelingt nur, wenn wir die Geschichte im Gedächtnis behalten und gemeinsam mit Zeitzeugen und Landsleuten dort anknüpfen, wo der Geschichtsfaden des Ortes abgerissen ist.

VĚRA PROKOPOVÁ,

Bürgermeisterin von Weckelsdorf
(Teplice nad Metují)

Versöhnung in Bewegung: Meeting Brno

Brünn (Brno) war im Mai 1945 Schauplatz eines besonders drastischen Kapitels der Vertreibung: Tausende deutschsprachige Einwohner, vor allem Frauen, Kinder und alte Menschen, wurden auf einem „Todesmarsch“ aus der Stadt getrieben. 2007 wurde an diesen Akt der Gewalt erstmals öffentlich erinnert – mit einem symbolischen Marsch aus Brünn zum Massengrab in Pohrlitz (Pohořelice), organisiert vom damaligen Studenten Jaroslav Ostrčilík, der den Weg zusammen mit Freunden ging. Acht Jahre später, 2015, erklärte die Stadt Brünn unter dem damaligen Oberbürgermeister Petr Vokřál das „Jahr der Versöhnung“ – und verabschiedete im Stadtrat eine offizielle Versöhnungserklärung, in der sie das Leid der deutschen Bevölkerung benannte und ihr Bedauern ausdrückte. Es war die erste offizielle Entschuldigung einer tschechischen Stadt gegenüber den Vertriebenen.

In diesem Kontext wurde der Gedenkmarsch – nun offiziell als „Versöhnungsmarsch“ – erstmals symbolisch in umgekehrter Richtung gegangen – vom Ort des Leids zurück in die Stadt zum Augustinerkloster, wo zum 70. Jahrestag der Ereignisse ein Gedenkstein errichtet wurde. Die Route steht symbolisch für den Weg von Schuld und Leid hin zu Verständigung und Dialog sowie für die Rückkehr der Brünnener Deutschen.

Getragen wird der Marsch seit 2015 vom interdisziplinären Festival „Meeting Brno“, das Kunst, Geschichte, Politik und Erinnerung verbindet. Im Zentrum stehen Zeitzeugengespräche, Lesungen, Konzerte und Diskussionen, häufig mit deutscher Beteiligung. Das



Auf 32 Kilometern von Pohrlitz nach Brünn erinnern die Teilnehmer des Versöhnungsmarsches an die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung von Brünn.

Festival positioniert sich bewusst als Plattform für eine offene Erinnerungskultur und bringt tschechische, deutsche und internationale Perspektiven zusammen.

„Meeting Brno“ ist inzwischen ein Fixpunkt im kulturellen und erinnerungspolitischen Kalender der Stadt – und ein Vorzeigebispiel dafür, wie sich zivilgesellschaftliches Engagement, kommunale Unterstützung und internationale Kooperation fruchtbar



Festivaldirektor Petr Kalousek.

verbinden können. Anerkennung erfuhr das Festival insbesondere auch von den vertriebenen Sudetendeutschen: 2025 erhielt „Meeting Brno“ den Menschenrechtspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Der sogenannte „Brünner Todesmarsch“ begann am 30. Mai 1945, als etwa 27.000 deutschsprachige Brünnener unter Zwang aus ihren Wohnungen vertrieben und zu Fuß in Richtung der österreichischen Grenze getrieben wurden. Der über 50 Kilometer lange Marsch endete für viele in Krankheit, Elend oder Tod – insbesondere in einem provisorischen Lager in Pohrlitz. 890 Opfer sind dort in einem Massengrab bestattet.



Jährlich kommen hunderte Teilnehmer aus Deutschland, Österreich und Tschechien.

Erinnern an eine verdrängte Tragödie: Prerau

Am 18. Juni 1945 stoppte ein Militärtransport mit deutschen Zivilisten – überwiegend Karpatendeutsche – am Bahnhof von Prerau (Přerov). Wenige Stunden später wurden 69 Männer, 120 Frauen und 78 Kinder (das jüngste Opfer war neun Monate alt) von tschechoslowakischen Soldaten unter Führung von Karol Pazúr und František Bednář zur nahe gelegenen Anhöhe der Schwedenschanzen gebracht – dort wurden sie erschossen und in einem Massengrab verscharrt.

Das Massaker an insgesamt 267 Menschen zählt zu den größten Gewalttaten an Deutschen in der unmittelbaren Nachkriegszeit in der Tschechoslowakei – und war lange Zeit ein Tabu.

Der lokale Historiker František Hybl war einer der ersten, der das Verbrechen ab den 1970er Jahren erforschte und ab den 1990er-Jahren öffentlich machte. Sein Engagement trug maßgeblich dazu bei, dass die Stadt Prerau begann, sich ihrer Vergangenheit zu stellen. Heute organisiert die Stadt jährlich – in Zusammenarbeit mit dem Verein der Karpatendeutschen – eine Gedenkveranstaltung auf den Schwedenschanzen, an der auch Vertreter der deutschen Minderheit und Kirchen teilnehmen.

Ein sichtbares Zeichen des Erinnerns sind die „Versöhnungsglocken“, die im Juni 2025 mit Unterstützung des Vereins „Přerovské zvony smíření“ (Prerauer Versöhnungsglocken) in der Laurentius-Kirche von Prerau eingeweiht wurden. Auf der größeren von beiden Glocken sind die Namen der deutschen Opfer eingraviert – ein



1) Ein vier Meter hohes Eisenkreuz mit Schusslöchern, das der Künstler Jiří Jurda, gestaltete, erinnert an das Massaker an den Schwedenschanzen bei Prerau.

würdiges Symbol für die Rückkehr der Erinnerung an einen lange vergessenen Ort.

Bürgermeister Petr Vrána führt dieses Gedenken weiter, das durch seinen Vorgänger Petr

Měřinský entscheidend mitgetragen wurde – auch er ist weiterhin aktiv und engagiert sich für eine offene, historisch fundierte Erinnerungskultur in der Stadt.

Ein Mahnmal über dem Fluss: Gedenken in Aussig

Am 31. Juli 1945 ereignete sich in Aussig (Ústí nad Labem) eines der schwerwiegendsten Verbrechen gegen die deutsche Zivilbevölkerung nach Kriegsende. Nach einer Explosion im Munitionslager in Krásné Březno (Schönpriesen)

kursierten Gerüchte über einen deutschen Sabotageakt. Die Lage eskalierte: Sicherheitskräfte, Revolutionsgarden und Zivilisten trieben hunderte Deutsche auf die Beneš-Brücke, wo viele von ihnen erschlagen, erschossen

oder in die Elbe geworfen wurden. Die Zahl der Todesopfer bleibt unklar – die Schätzungen reichen von mehreren Dutzend bis über 100 Menschen.

Über Jahrzehnte wurde über das „Aussiger Massaker“ geschwiegen. Erst 2005 setzte die Stadt ein Zeichen: Der damalige Bürgermeister Petr Gandalovič ließ auf Initiative des Aussiger Kulturverbands am Brückenkopf eine Gedenkplakette anbringen. Sie trägt eine bewusst sachliche Inschrift – aber ihre bloße Existenz war ein Tabubruch. Seitdem findet jährlich Ende Juli ein öffentliches Gedenken statt – organisiert vom Deutschen Kulturverband in Kooperation mit der Stadt und dem Heimatkreis Aussig.

Der heutige Bürgermeister Petr Nedvědícký unterstützt die Veranstaltung und nimmt regelmäßig daran teil – gemeinsam mit Vertretern der deutschen Minderheit, Schülergruppen und zivilgesellschaftlichen Organisationen. Historisch begleitet wird das Gedenken von Kristina Kaiserová, Tomáš Okurka, Martin Krsek und weiteren lokalen Historikern, die zur Aufarbeitung der Ereignisse publiziert haben.

Das Gedenken auf der Beneš-Brücke ist heute ein Ort des Innehaltens – nicht nur für die Nachfahren der Opfer, sondern auch für eine Stadt, die sich ihrer Geschichte stellt.



2) Eine Gedenktafel auf der heutigen Edvard-Beneš-Brücke erinnert an die Ereignisse des 31. Juli 1945.

Gedenkmarsch zwischen Postelberg und Saaz: 14 Kilometer Erinnerung

Das Massaker von Postelberg (Postoloprty) ereignete sich Anfang Juni 1945, wenige Wochen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Hunderte Deutsche aus Saaz (Žatec) und der Umgebung – vor allem Männer, aber auch Frauen und Jugendliche, wurden von tschechoslowakischen Sicherheitskräften festgenommen, misshandelt und schließlich ohne Gerichtsverfahren auf dem Kasernenhof von Postelberg erschossen. Die genaue Zahl der Opfer ist nicht bekannt. 1947 wurden die sterblichen Überreste von 763 Menschen aus Massengräbern geborgen. Historiker gehen von deutlich mehr Opfern aus. Damit gehört das Massaker zu den tragischsten Ereignissen während der Wilden Vertreibung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Jahrzehntlang wurden die Geschehnisse in der Tschechoslowakei und auch noch in der unabhängigen Tschechischen Republik tabuisiert.

Seit 2022 organisiert der Prager Geschichtslehrer Petr Zemánek mit seinen Schülern jährlich einen Gedenkmarsch zwischen Postelberg und Saaz, um an die Opfer der damaligen Ereignisse zu erinnern und dieses lange verdrängte Kapitel der Geschichte öffentlich sichtbar zu machen. Vor zwei Jahren schlossen sich Martin Kos vom Saazer Verschönerungskollektiv (ŽOK – Žatecký okrašlovací kolektiv) sowie der Leipziger Verleger Jürgen Tschirner der Initiative an.

Durch die enge Zusammenarbeit mit Petr Zemánek nehmen mittlerweile zahlreiche Schulklassen aus der Region teil. Beim Gedenkmarsch 2025 liefen rund 200 Jugendliche aus Saaz, Laun (Louny),



1) Jeder Schüler trug symbolisch ein Schild mit dem Namen eines Opfers.

Kaaden (Kadaň), Komotau (Chomutov) und Prag mit. Diesmal trugen alle Teilnehmenden den Namen eines Opfers auf ihrer Kleidung. Diese symbolische Geste verleiht den Opfern ein Gesicht und gibt ihnen einen Platz im Gedenken zurück.

Die 14 Kilometer lange Route führt entlang der Eger (Ohře) vom ehemaligen Kasernengelände in Postelberg über das Schloss Stekník bis zum Marktplatz in Saaz. Der Weg steht symbolisch für die Rückkehr der Opfer und die Hoffnung auf Versöhnung. Begleitet wird der Gedenkmarsch von Redebeiträgen, Zeitzeugengesprächen und stillen Momenten des Erinnerns.

Am 3. Juni 2025, eine Woche nach dem diesjährigen Marsch, wurde auf dem Friedhof in Saaz eine neue Gedenktafel enthüllt. Sie erinnert dauerhaft an die Opfer des Massakers von Postelberg. Zur Einweihung kamen rund 100 geladene Gäste, darunter der Bürgermeister von Saaz, Radim Laibl, der deutsche Botschafter in Prag, Andreas Künne, der Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt, der Mitorganisator des Marsches, Martin Kos.



3) Die am 3. Juni 2025 enthüllte Gedenktafel auf dem Friedhof in Saaz erinnert an die verlorene Heimat und das Leid der deutschen Zivilbevölkerung nach dem Kriegsende 1945.



2) An dem Gedenkmarsch zwischen Postelberg und Saaz nahmen dieses Jahr 200 Schülerinnen und Schüler teil.

Erinnerung zwischen Generationen: Zeitzeugentreffen & Workcamps in Böhmischem Kamnitz

Seit 2018 ist Böhmisches Kamnitz (Česká Kamenice) jedes Jahr Treffpunkt einer besonderen Form des Erinnerns: Hier begegnen sich junge Menschen und Zeitzeugen der Vertreibung – nicht im Museum, sondern im direkten Gespräch. Ziel der Initiative ist es, Geschichte nicht nur zu vermitteln, sondern sie weiterzugeben – persönlich, lebendig und mit Blick auf die Zukunft.

Das internationale Zeitzeugentreffen mit angeschlossenem Workcamp wurde von Helmut Schmidt initiiert, der 1943 in Böhmisches Kamnitz geboren und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit seiner Familie vertrieben wurde. Als engagiertes Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft Berlin hat er das Projekt über viele Jahre mitgestaltet – in enger Kooperation mit dem English College in Prag, der Stadt Böhmisches Kamnitz und Bürgermeister Jan Papajanovský.

Parallel zu den Zeitzeugengesprächen besuchen die Teilnehmenden auch das nahegelegene Rabsteiner Tal. Dort befand sich während des Zweiten



Helmut Schmidt aus Berlin, geboren 1943 in Böhmischem Kamnitz, mit Teilnehmern der Zeitzeugengespräche und des Workcamps.



Intensive Gespräche zwischen Zeitzeugen und jungen Menschen.

Weltkriegs ein Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg, in dem Zwangsarbeiter unter unmenschlichen Bedingungen in der Flugzeugproduktion eingesetzt wurden. Nach Kriegsende nutzten tschechoslowakisches Militär und Revolutionsgarden das Gelände, um Vertriebene festzusetzen und deutsche Zivilisten zu internieren.

Helmut Schmidt hat in den vergangenen Jahren mit den jungen Teilnehmern daran gearbeitet, das schwer zugängliche Tal wieder begehbar zu machen. Im Rahmen des Workcamps wurden Markierungen für Wanderwege angebracht, Wildwuchs beseitigt und die Ruinen des ehemaligen KZ-Außenlagers vor dem endgültigen Verfall bewahrt.

Auch 2024 kamen über 80 Teilnehmer aus Deutschland und Tschechien nach Böhmisches Kamnitz – von den Gymnasien in Böhmisches Kamnitz, Prag und Sebnitz (in Zusammenarbeit mit der „Aktion Zivilcourage“). Sie sprachen mit Zeitzeugen, gedachten der Opfer von Krieg, Lager und Vertreibung –



Gedenken an die Opfer von Krieg und Vertreibung.

Vergessener Friedhof wird zum Gedenkort: Die Rettung von Komeise

Im kleinen Ort Komeise (Chomýž), am Rande der Stadt Jägerndorf (Krnov) in Mährisch-Schlesien, kämpft eine Bürgerinitiative für den Erhalt eines fast vergessenen deutschen Friedhofs. Neben der örtlichen Kirche liegt das historische Areal, auf dem bis zur Vertreibung nach 1945 Sudetendeutsche bestattet wurden.

Noch 2020 plante die Stadt Jägerndorf, den verfallenen Friedhof zu beseitigen. Doch engagierte Bürgerinnen und Bürger, darunter Martin Chalupa und Matěj Plaček, stellten sich den Baggern entgegen. Aus dem spontanen Protest formierte sich die Initiative „Zachraňme Chomýž“ (dt. Lasst uns Komeise retten), die



▲ 1) Die Gründer der Initiative:
Matěj Plaček und Martin Chalupa.



sich seither der Restaurierung des Geländes widmet. Freiwillige richten umgestoßene Grabsteine auf, reinigen diese oder dokumentieren Namen und Lebensdaten der Verstorbenen. Die Initiative organisiert neben der Pflege der Gräber auch regelmäßige Veranstaltungen, darunter eine Gedenkfeier am Allerseelentag sowie Gottesdienste mit Landsleuten aus dem Heimatkreis Jägerndorf. Langfristig träumen die Beteiligten davon, ein Gemeinde- und Kulturzentrum zu schaffen, das Geschichte, Begegnung und regionale Identität verbindet.

Ein Kreuz für die „sinnlosen Opfer“: Mahnmal in Falkenau-Kittlitz

Am 19. Juni 1945 wurden in Falkenau-Kittlitz (Kytlice) sechs deutsche Dorfbewohner von tschechoslowakischen Revolutionsgarden erschossen. In der Zeit der Wilden Vertreibung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden sie aus dem Dorf geführt und an der Stelle des heutigen Denkmals in einem Akt von Selbstjustiz getötet und verscharrt. Die sechs Männer waren willkürlich aus einer Gruppe von zwanzig Deutschen ausgewählt worden.

Das Denkmal mit der Inschrift in deutscher und tschechischer Sprache: „Den sinnlosen Opfern“ („Pomník zbytečným obětem“) wur-

de am 13. Oktober 2013 eingeweiht. Es steht am Ortsrand nahe eines Teiches, rund fünf Kilometer von der Grenze zu Sachsen entfernt. Der ehemalige Bürgermeister Emil Sedláček und Petr Kubat errichteten das Kreuz auf eigene Initiative, nachdem der Gemeinderat den Bau des Denkmals nicht genehmigt hatte.

Im Jahr 2020 wurde die Gedenkstätte geschändet: Der Gedenkstein wurde zerstört und mit Farbe beschmiert. Das Dorf reagierte mit dem sofortigen Wiederaufbau der Anlage und stellte das Denkmal in seiner ursprünglichen Form wieder her.



3) Das Denkmal erinnert an sechs deutsche Dorfbewohner, die am 19. Juni 1945 von tschechoslowakischen Revolutionsgarden erschossen wurden.

Vertreibung und Gedenken in Literatur, Film & Kunst

Kateřina Tučková: Gerta, das deutsche Mädchen (2009)

In „Gerta. Das deutsche Mädchen“ (tsch. Vyhnaní Gerty Schnirch) erzählt die Autorin Kateřina Tučková die bewegende Geschichte einer jungen Frau, die zwischen den Fronten von Geschichte, Herkunft und Schuld steht. Gerta Schnirch wächst in einer deutsch-tschechischen Familie im mährischen Brunn (Brno) auf. Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten zerbricht die Familie: Die Mutter stirbt, der Vater missbraucht und



1) Aktuell wird Tučkovás Roman verfilmt.

schwängert Gerta. Nach Kriegsende gilt sie wie viele Deutschstämmige als Staatsfeindin und wird in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai 1945 beim Brünner Todesmarsch vertrieben. In Pohrlitz (Pohořelice) entkommt sie nur knapp dem Tod und überlebt durch Zwangsarbeit in Südmähren. Als stigmatisierte Deutsche lebte sie später mit ihrer Tochter am Rande der Gesellschaft in der kommunistischen Tschechoslowakei.

Tučková verwebt Zeitzeugenaussagen und Quellen zu einem eindrucksvollen Roman über Schuld, Rache, Vergebung und das schwierige Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen in der Nachkriegsgeschichte. 2018 erschien im KLAKE-Verlag die deutsche Übersetzung.

Der Roman wird derzeit von einem internationalen Team, bestehend aus dem Tschechischen Fernsehen, Netflix, HBO und Arte verfilmt. Die Produktion soll 2026 erscheinen.



Radka Denemarková: Ein herrlicher Flecken Erde (2006)

Radka Denemarková's Roman „Ein herrlicher Flecken Erde“ (tsch. Penize od Hitlera) erzählt die erschütternde Lebensgeschichte von Gita Lauschmanová – vor dem Hintergrund von Okkupation und Vertreibung in der Nachkriegsgeschichte. Als Jüdin überlebt Gita das Konzentrationslager und kehrt 1945 in ihr böhmisches Heimatdorf Puklitz (Puklice) zurück. Doch nichts ist mehr wie früher: Der Familienbesitz wurde konfisziert, Fremde leben im Dorf und Gita wird als Staatsfeindin verjagt. Erst 60 Jahre später kehrte sie abermals zurück und traf erneut auf Hass und Ablehnung.



2) Autorin Radka Denemarková.

Denemarková entwirft ein schonungsloses Porträt einer verdrängten deutsch-tschechischen Nachkriegsgeschichte und stellt dabei die unbequeme Frage nach der Zumutbarkeit der Wahrheit.

„Ein herrlicher Flecken Erde“ wurde mit dem wichtigsten tschechischen Literaturpreis (Magnesia Litera) ausgezeichnet und ist in nahezu 20 Sprachen übersetzt, 2009 erschien auch die deutsche Übersetzung. Die Autorin gilt als eine der kraftvollsten Stimmen der tschechischen Gegenwartsliteratur.



Töten auf Tschechisch (2010)

Der Dokumentarfilm „Töten auf Tschechisch“ (tsch. Zabíjení po česku) von Regisseur David Vondráček thematisiert die Gewalt an der deutschen Zivilbevölkerung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Im Zentrum



des Films stehen erschütternde 8-Millimeter-Aufnahmen aus dem Mai 1945. Sie zeigen, wie im Prager Stadtteil Bořislavka tschechische Milizen deutsche Zivilisten misshandeln und erschießen. Die Aufnahmen stammen von Jiří Chmelíček, einem Bauingenieur und Amateurfilmer, der das Filmmaterial Jahrzehnte lang in seinem Garten vergraben hielt – aus Angst vor Repressalien durch den kommunistischen Geheimdienst.

Der Film dokumentiert eindrücklich, wie sich der über Jahre angestaute Hass auf das NS-Regime in brutalen Übergriffen auf die deutsche Bevölkerung entlud. Zwei Tage nach Kriegsende begannen in Prag die Vertreibungen – Auftakt zur gewaltsamen Vertreibung von rund drei Millionen Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei. Neben den Prager Szenen beleuchtet der Film auch das Massaker von Postelberg (Postoloprty), bei dem im Juni 1945 über 700 Menschen ermordet wurden.

Der Film ist in der Mediathek des Tschechischen Fernsehens (Česká Televize) verfügbar.

Landschaft im Schatten (2020)

Bohdan Slámas beeindruckender Film „Landschaft im Schatten“ (tsch. Krajina ve stínu) erzählt die Chronik eines südböhmischen Dorfes nahe der österreichischen Grenze – und wird dabei zum Sinnbild für die Verwerfungen, die Mittel- und Osteuropa im 20. Jahrhundert prägten. Einst lebten deutsche, tschechische und jüdische Bewohnerinnen und Bewohner friedlich zusammen, doch als es zum Anschluss des Sudetenlands an NS-Deutschland kam, mussten sich die Bewohner für eine Nationalität entscheiden. Im Mittelpunkt steht hierbei das deutsch-tschechische Ehepaar Marie und Karel. Marie wählt die tschechische und Karel die deutsche Nationalität. Mit dem Einzug der NS-Herrschaft droht jüdischen Familien die Vernichtung, tschechische Widerständler werden verfolgt. Als 1945 die Machtverhältnisse kippen, wird der frühere Opportunismus zur Last. Die Dorfgemeinschaft, nun auf Rache aus, richtet sich mit brutaler Gewalt gegen die deutschen Bewohner.

Der Film wurde mit sechs Böhmischen Löwen ausgezeichnet und erhielt den Dialogpreis des FilmFestival Cottbus 2020 sowie den Preis der tschechischen Filmkritik als bester Film des Jahres.



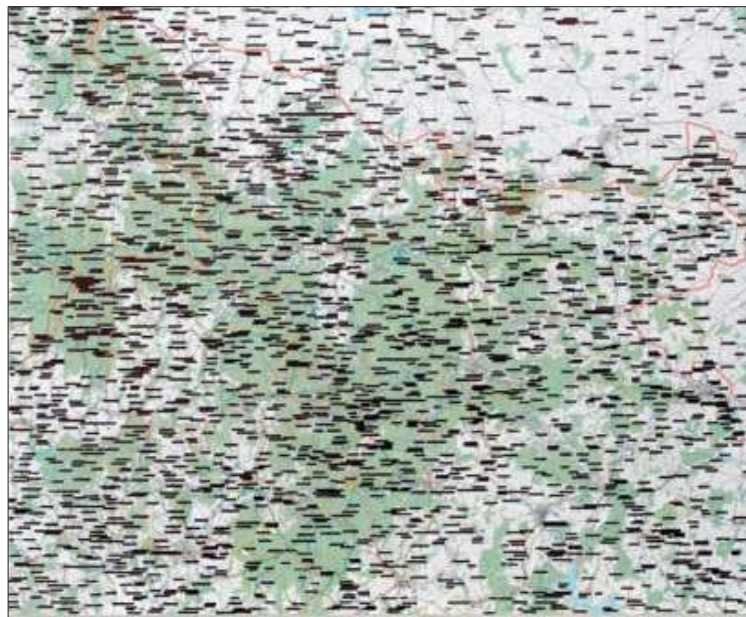
Foto: Lukáš Houdek

Verschwunden, nicht vergessen

Mit ihrem Werkzyklus „Wolfsgrub“ (tsch. Vlčí jámy) setzt sich die tschechische Künstlerin Jana Kasalová mit dem Verschwinden von Geschichte im ehemaligen Sudetengebiet auseinander. Im Mittelpunkt stehen historische Landkarten des gleichnamigen Ortes im Böhmerwald, auf denen Kasalová alle geografischen Bezeichnungen geschwärzt hat. So macht sie sichtbar, was nicht mehr sichtbar ist: Orte, die nach der Vertreibung ihrer deutschsprachigen Bewohner verschwunden sind – ausgelöscht, aber nicht vergessen.

Für Kasalová sind Ortsnamen mehr als reine Orientierungshilfen. Sie begreift sie als fragile Träger von Erinnerung. Die geschwärzten Karten werden so zu Flächen kollektiven Gedächtnisses, in denen tschechisch-deutsche Ortsnamen als Spuren einer verlorenen Identität nachwirken.

Die Künstlerin versucht, die damalige und die gegenwärtige Situation möglichst frei von politischen und ideologischen Konnotationen zu untersuchen. Das Ergebnis sind visuelle Assoziationen, die sich auf Informationen aus verstaubten Landkarten, auf das Sprachgedächtnis und konkrete Ortsnamen beziehen.



Die Kunst des Tötens

Der tschechische Künstler Lukáš Houdek setzt sich in seinen Arbeiten mit verdrängten Kapiteln der tschechischen Nachkriegsgeschichte auseinander, insbesondere mit der Gewalt gegen die deutsche Zivilbevölkerung nach 1945. In seiner Installation „The Art of Killing“ (2012) rekonstruierte er mit Barbie- und Ken-Puppen Massaker, die sich in den Grenzgebieten unmittelbar nach Kriegsende ereigneten. Grundlage dafür sind Archivmaterialien und Zeitzeugenberichte. Auch die Folgeprojekte „The Art of Settling“ (2011 bis 2013) und „You have to forget about Johann“ (2013) beschäftigen sich mit Ereignissen der Nachkriegszeit im Sudetenland, jener Region, in der Houdek selbst aufwuchs.



Szene aus „The Art of Killing“: Mit Barbie und Ken Puppen inszeniert Houdek das Massaker von Bořislavka in Prag am 9. Mai 1945, bei dem etwa 41 deutsche Zivilisten erschossen wurden.

Kunst im verschwundenen Dorf: das Landart-Festival Königsmühle

Von Weitem sieht man nur eine Wiese, ein paar Bäume und einen Fluss, der sich durch das grüne Tal schlängelt. Erst bei genauerem Hinsehen entdeckt man zwischen Gras und Farnen die Überreste alter Mauern. Wo einst sechs Häuser standen und etwa 60 Menschen lebten, ist heute nur noch wenig zu sehen. Im Zuge der Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach Kriegsende verschwand der Ort Königsmühle (Kráľův mlýn) wie viele andere Orte im Grenzland von



2) Das Landart-Festival bietet neben Kunst auch Theaterstücke und Workshops an.

der Landkarte – bis er Anfang der 2010er-Jahre vom tschechischen Kulturwissenschaftler Petr Mikšíček wiederentdeckt wurde.

Seit 2012 veranstaltet Mikšíček gemeinsam mit dem Verein DoKrajin (dt. Zu den Landschaften) jedes Jahr ein Festival in der verlassenen Siedlung. Für ein Wochenende wird das Gelände zur offenen Bühne. Künstlerinnen und Künstler aus Tschechien und Deutschland gestalten Installationen direkt vor Ort. Die prägende Kunstströmung auf dem Festival ist die sogenannte „Landart“, eine Richtung, bei der Kunstwerke in der Landschaft entstehen, aus natürlichen Materialien geschaffen werden und mit ihrer Umgebung interagieren. Auf

1) Einzelne Ruinen und Mauerreste erinnern an das verschwundene Dorf.

diese Weise verändern sie den Blick auf Raum, Natur und Erinnerung. Begleitet wird das Kunstprogramm von Konzerten, Theateraufführungen, Workshops und Lesungen – auf Deutsch und auf Tschechisch. Neben

zivilgesellschaftlichen Initiativen. Das Festival findet jedes Jahr Ende August in Königsmühle, am Fuße des Keilbergs (Klínovec) statt.

Königsmühle steht heute für eine neue Form des Erinnerns: offen, experimentell, grenzüberschreitend.



Kunst und Kultur steht auch das Erinnern im Mittelpunkt. Ein besonderes Zeichen dafür ist die jährliche Teilnahme der letzten noch lebenden gebürtigen Königsmühlerin, Rosemarie Ernst.

Auf schwere Technik und Generatoren wird bewusst verzichtet, da das Festivalgelände unter Naturschutz steht. Unterstützt wird die Veranstaltung unter anderem vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds sowie weiteren



Das Dorf Königsmühle im Jahr 1939.

Königsmühle war eine kleine Siedlung im Erzgebirge und gehörte zum Dorf Stolzenhain (Háj) im Kreis Komotau (Chomutov). Der Ort liegt in einem abgelegenen Tal unterhalb des Keilbergs (Klínovec), unweit der deutsch-tschechischen Grenze bei Oberwiesenthal. Die Siedlung wurde 1577 erstmals urkundlich erwähnt. Ihren Namen verdankt sie zwei Wassermühlen, die hier im Lauf der Jahrhunderte betrieben wurden – und die der abgelegenen Ansiedlung den wirtschaftlichen Mittelpunkt gaben. Etwa 60 deutschsprachige Bewohner lebten dort, bevor sie nach Kriegsende 1945 vertrieben wurden. Das Dorf bestand aus sieben Gebäuden, darunter fünf Wohnhäuser der Familien Fohrmann, Siegel, Giebert und Pöschl. In den 1950er-Jahren wurden die Gebäude systematisch zerstört – teilweise im Rahmen der militärischen Sicherung des Grenzgebiets. Heute erinnern nur noch wenige Mauerreste, Grundmauern und verstreute Fragmente an das verschwundene Dorf.

„Versöhnung entsteht in der Begegnung“

Antikomplex arbeitet seit über 25 Jahren zu deutsch-tschechischer Geschichte und Erinnerungskultur in Tschechien. Wir haben mit Projektmanagerin Maja Konstantinović gesprochen.

LE Wie hat sich Ihrer Beobachtung nach der Umgang mit der Vertreibung und der Geschichte der Deutschen in Tschechien seit den 1990er-Jahren verändert?

Nach meiner Erfahrung hat sich da einiges geändert. Früher waren die Leute viel ängstlicher in den persönlichen Begegnungen – sowohl auf deutscher als auch auf tschechischer Seite. Viele wussten nicht, was sie vom Gegenüber erwarten konnten. Heute geht man offener aufeinander zu. Das liegt sicher auch daran, dass inzwischen eine neue Generation herangewachsen ist, die persönlich weniger mit dem Thema zu tun hat. Vielleicht kennen sie noch Geschichten von den Großeltern oder Eltern, aber die Schuldfrage muss nicht mehr persönlich gestellt werden. Auf privater Ebene hat sich also viel verändert.

Auf institutioneller Ebene muss ich aber sagen, dass ich gar keinen großen Unterschied sehe. Nach wie vor kommen die Initiativen vor allem aus der Zivilgesellschaft. Diese haben viel Einfluss, machen aber auch die meiste Arbeit. Was den Umgang damit hier in Tschechien, aber auch in Deutschland angeht, ist noch viel Arbeit vor uns, denke ich. 80 Jahre nach der Vertreibung sind wir zu einer Gedenkveranstaltung in der Deutschen Botschaft eingeladen – das ist schön. Aber warum nicht bei einer tschechischen Institution? Aber auch in Deutschland wurde die Vertreibung lange verdrängt oder unter den Teppich gekehrt.

LE Sie arbeiten viel mit jungen Menschen zusammen. Welche Reaktionen erleben Sie, wenn das Thema Vertreibung zur Sprache kommt? Kennen die Jugendlichen das Thema aus der Schule?



1) Seit zehn Jahren ist Maja Konstantinović als Projektmanagerin bei Antikomplex tätig. Die studierte Slavistin aus Hessen kam ursprünglich über ein Freiwilligenprogramm nach Prag.

Die Jugendlichen reagieren oft schockiert, aber auch mit großem Interesse – vielleicht gerade, weil das Thema lange tabuisiert war. Vor allem in der Arbeit mit Zeitzeugen sind die Reaktionen sehr emotional. Die Jugendlichen stellen viele Fragen und interessieren sich besonders für das frühere Zusammenleben von Tschechen und Deutschen.

LE Erinnerung ist nicht nur Rückblick, sondern oft auch Konflikt. Welche Herausforderungen begegnen Ihnen bei Ihrer Arbeit?

chige Programme erscheinen ihnen oft zu lang, weil sie sonst zu viel im Unterricht verpassen. Das hat mich überrascht.

Dann gibt es natürlich auch Fälle, in denen sich Menschen durch unsere Arbeit persönlich angegriffen fühlen – etwa bei Ausstellungseröffnungen. Aber grundsätzlich kann ich sagen, dass wir viel weniger auf institutionelle Widerstände stoßen.

LE Was hat sich in der Projektarbeit als besonders wirksam oder zugänglich erwiesen?

Besonders wirkungsvoll sind Projekte mit einem greifbaren Ergebnis. Ein Beispiel ist ein Schulaustauschprojekt, bei dem am Ende ein gemeinsames Theaterstück aufgeführt wurde. Bei einem trinationalen Projekt mit Polen haben die Jugendlichen z. B. Videos zu Denkmälern in ihren Heimatorten gedreht. Wenn die Teilnehmenden am Ende etwas in der Hand haben, auf das sie stolz sein können, ist das ein großer Motivationsfaktor – nicht nur bei Jugendprojekten.

LE Was bedeutet für Sie „Versöhnung“ im Jahr 2025?

2016 haben wir ein Projekt mit dem Titel „Versöhnung“ durchgeführt. Daraus habe ich für mich mitgenommen, dass Versöhnung vor allem bedeutet, Frieden mit sich selbst zu schließen – mit

Fortsetzung auf Seite 28 ►



2) „Mitten am Rande“ ist eine von Antikomplex herausgegebene Buchreihe, bestehend aus Gesprächen mit engagierten Menschen, die heute in jenen Regionen leben, die lange als „Sudetenland“ bekannt waren. Erschienen sind bisher drei Teile: Nordwest, Nordost und Südwesten. Ein vierter Band ist derzeit in Vorbereitung.

Viele auf der tschechischen Seite haben davon gehört. Das Thema ist inzwischen offiziell Teil der Lehrpläne. Aber unsere Erfahrung zeigt, dass es stark von den Lehrkräften abhängt. Manche behandeln es in zehn Minuten, andere nehmen sich zwei oder drei Unterrichtsstunden Zeit.

Wenn es um die Arbeit mit Jugendlichen geht, sind es manchmal eher die Eltern oder auch die Schulen, die Vorbehalte haben. Auf beiden Seiten – deutsch wie tschechisch – haben viele Jugendliche heute aber auch das Gefühl, keine Zeit für außerschulische Projekte zu haben. Einwö-

Antikomplex – Bewegung gegen Fremdenfeindlichkeit wurde 1998 in Prag gegründet. Der Verein setzt sich für die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern ein – insbesondere mit dem komplexen Erbe von Vertreibung, Nationalismus und Nachkriegsgewalt.

Die Organisation arbeitet an der Schnittstelle von Geschichtsforschung, politischer Bildung, Kunst und zivilgesellschaftlichem Engagement. Sie organisiert Ausstellungen, Publikationen, Bildungsprojekte und Begegnungen, vor allem mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Bekannte Projekte:

- „Das verschwundene Sudetenland“ – Wanderausstellung über verschwundene Orte im böhmischen und mährischen Grenzgebiet.
 - „Unter einem Dach“ – Ausstellung über sieben deutsche und tschechische Familien, vereint durch ein Haus, in dem einige vor der Nachkriegsvertreibung gelebt haben und andere heute leben.
 - Buchreihe „Mitten am Rande“ – Gespräche mit Menschen, die dem Sudetenland ein neues Gesicht geben
 - Antikomplex-Spurensuche
- Mehr unter www.antikomplex.cz

„Unsere Deutschen“ – Wie eine Ausstellung Erinnerung neu verhandelt

Foto: Collegium Bohemicum

In der nordböhmisches Stadt Aussig (Ústí nad Labem) hat das Erinnern seit einigen Jahren ein neues Zuhause gefunden. Im Regionalmuseum dokumentiert die Dauerausstellung „Unsere Deutschen“ (Naši Němci) seit Ende 2021 auf über 1600 Quadratmetern und über zwei Etagen die Geschichte der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern – vom Mittelalter bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

Die Ausstellung ist ein Meilenstein – nicht nur wegen ihrer Größe oder ihres wissenschaftlichen Anspruchs, sondern vor allem, weil sie sich einem Thema widmet, das in Tschechien lange tabuisiert war: dem Beitrag und dem Schicksal der deutschsprachigen Bevölkerung. Sie erzählt diese Geschichte nicht als Randnotiz, sondern als integralen Bestandteil der tschechischen Geschichte – mit all ihren Widersprüchen, Brüchen und gegenseitigen Projektionen. Sie markiert einen erinnerungspolitischen Wendepunkt.

Entstanden ist die Schau nach mehr als einem Jahrzehnt Vorbereitung durch das Collegium Bohemicum, eine in Aussig ansässige Forschungseinrichtung, die sich der deutsch-tschechischen Geschichte verschrieben hat. Sie wurde 2007 als Gemeinschaftsprojekt von Staat, Region, Stadt und Universität gegründet. Ziel war es von Beginn an, die Rolle der Deutschen im historischen Gedächtnis Tschechiens neu zu verhandeln – differenziert, kritisch und jenseits politischer Rhetorik.

Die Ausstellung ist chronologisch aufgebaut. Sie beginnt im Frühmittelalter mit der Einwanderung deutscher Siedler in die böhmischen Länder – ein Prozess, der sich über Jahrhunderte erstreckte und Städte, Bergbau, Verwaltung und Kultur nachhaltig prägte. Von dort führt der Weg durch die Zeit der Habsburgermonarchie, die Nationalbewegungen des 19. Jahrhunderts, die Spannungen der Ersten Republik und die zunehmende Entfremdung in der Zwischenkriegszeit.

Ein zentrales Kapitel ist der Abschnitt 1938–1946 – von der Besetzung der Grenzgebiete durch



Seit Ende 2021 können Besucher in die rund 800-jährige Geschichte der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern eintauchen.

NS-Deutschland über die Kollaboration, die Deportationen der jüdischen Bevölkerung bis zur Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung. Die Ausstellung vermeidet Schuldzuweisungen und erklärt stattdessen Zusammenhänge: wirtschaftliche Interessen, politische Instrumentalisierung, wechselseitige Traumata.

Originaldokumente, historische Fotos, Alltagsobjekte, Film- und Tonquellen sowie Interviews mit Zeitzeugen geben der Geschichte eine persönliche Dimension. Über 500 Exponate umfasst die Ausstellung, darunter die Skier des berühmten deutschen Athleten Emmerich Rath, persönliche Gegenstände des Fallschirmspringers Jaroslav Švarc, der am Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor Reinhard Heydrich beteiligt war, oder die Jacke von der aus Aussig stammenden Atomphysikerin Lilly Hornig, die sich an der Entwicklung der Atombombe beteiligte. Zu sehen sind auch das Motorrad Böhmerland aus Schönlinde

(Krásná Lípá) oder eine Kopie der berühmten Liste von Oskar Schindler.

Die Ausstellung richtet sich an ein breites Publikum: Schulklassen, Studierende, Touristen, Nachfahren der Vertriebenen. Die Schau ist zweisprachig (Tschechisch/Deutsch) und wird regelmäßig durch Begleitveranstaltungen ergänzt – etwa durch Diskussionen, Lesungen oder Themenführungen.

Mit „Unsere Deutschen“ ist nicht nur eine Ausstellung entstanden – sondern ein Raum für Begegnung und Auseinandersetzung.

Dauerausstellung „Unsere Deutschen“ (Naši Němci)

Regionalmuseum Aussig /
Oblastní muzeum v Ústí nad Labem
Masarykova 1000/3

Geöffnet von Dienstag–Sonntag, 9–18 Uhr
Mehr unter www.muzeumusti.cz

◀ Fortsetzung von Seite 27

der eigenen Vergangenheit, mit einem Groll, den man vielleicht lange mit sich herumgetragen hat. Versöhnung kann auf vielen Ebenen stattfinden, aber die wichtigste ist immer die persönliche. Und sie kann in der Begegnung mit anderen entstehen.

Wir haben im Rahmen dieses Projekts viele Interviews geführt. Dabei wurde deutlich, dass neben Groll oft auch Trauer im Spiel ist. Versöhnung kann helfen, diese Trauer zu überwinden und ein Kapitel abzuschließen – um dann ein neues aufzuschlagen.

LE Was wünschen Sie sich von der jungen Generation im Umgang mit diesem schwierigen Kapitel der Geschichte – und was von der älteren?



Auf dem Fahrrad erkunden die Teilnehmer der Antikomplex-Spurensuche gemeinsam die deutsch-tschechische Geschichte, treffen sich mit Historikern und Zeitzeugen und entdecken (fast) verschwundene Ortschaften.

Von der älteren Generation wünsche ich mir mehr Offenheit – und den Willen, nach vorne zu blicken. Es geht darum, gemeinsam etwas Neues zu schaffen.

Von der jungen Generation erwarte ich, dass sie Fragen stellt. Ich habe neulich einen Podcast gehört über die juristische Aufarbeitung der NS-Zeit in Deutschland. Dort wurde betont, wie wichtig es war, dass eine neue Generation ihre Eltern und Großeltern zur Rechenschaft gezogen hat. Genau das fehlt in Tschechien ein Stück weit. Ich glaube, es ist die Aufgabe der jungen Generation zu sagen: Ihr habt diese Geschichte noch nicht vollständig aufgearbeitet – weder nach 1945 noch nach 1990.